

# Schule als Avantgarde

Was längst den Alltag an manchen Schulen in Hamburg prägt, wird sich über kurz oder lang auf die gesamte Gesellschaft übertragen lassen (siehe auch hlz 1-2/2016, S.29)

„Majority minority cities“, „super-diverse Städte“, „Mehr-

Prozent der Kinder und Jugendlichen in Hamburg einen Migrationshintergrund. Überdurchschnittlich viele dieser Jugendlichen leben in Hamburg-Mitte und Harburg. In Eidelstedt haben 48,2 Prozent der unter-18-Jährigen einen Migrationshintergrund, in Lurup 58,5 Prozent, in Altona/Sternschanze durchschnittlich 52 Prozent.

In super-diversen Städten leben „mehrheitlich Minderheiten“, aber es gibt „keine neue 'ethnische' Mehrheit“, so berichtet Jens Schneider. Einwohner\_innen, deren Familien seit Generationen „bundesdeutsch“-mitteleuropäisch 'erzogen' worden sind treffen auf Gruppen, die durch andere politische, religiöse und kulturelle Werte und Normen geprägt wurden. Keine Gruppe dominiert allein durch ihre Größe. Beschränkte Aufenthaltsgenehmigungen, Duldungen, Abschiebedrohungen, finanzielle Unsicherheiten, Niedriglohn und Wohnungsnot bestimmen die Lebensplanung vieler Bewohner\_innen. Die „Lebensentwürfe“ müssen sich an diesen Bedingungen orientieren.

Immer mehr Menschen leben zudem in 'bi-nationalen' Partnerschaften. Oft bereichern diese Verhältnisse sowohl Kinder, die mehrsprachig aufwachsen als auch Partner\_innen. Aber auch Konflikte treten auf. Das stellt

auch die Schule vor neue Herausforderungen. Wie gut ist das Bildungssystem auf die Situation vorbereitet?

## Motivieren und fördern!

„Bildungsverläufe lesen sich vielfach wie eine systematische Verhinderung von Talentförderung“. Sieht das Jens Schneider zu negativ? Erschreckend war, bei seinem Vortrag von Vorurteilen und rassistischen Meinungen zu hören, die Kinder in ihrem Lernen massiv behinderten und die noch im Erwachsenenleben nachwirkten. Da „folgte“ eine Lehrerin, dass ein türkisches Kind auf dem Gymnasium nicht bestehen werde, da die Mutter nur wenig Deutsch spreche und der Vater wegen der Arbeit lange aus dem Haus sei. Ein Befragter erinnerte sich, eine Deutschlehrerin habe zu ihm gesagt: „Du wärst der erste Türke, der hier Abitur macht, das würde ich nie zulassen. Du hast keine Chance, ich lasse dich jetzt durchfallen.“

Wie ist es möglich, dass in den Niederlanden und Schweden 27 bzw. 29 Prozent der „Türkischstämmigen“ der zweiten Generation einen Schulabschluss mit der Möglichkeit zum Wechsel auf eine Hochschule erwerben, in der Bundesrepublik Deutschland hingegen nur 5 Prozent? Ist das „nur“ ein Definitionsproblem? Was ist unter „Hochschule“ zu verstehen? Warum arbeiten in Stockholm in türkischstämmigen Familien mit niedrigerem Bildungsniveau 20 Prozent der Frauen der zweiten Generation nicht, in Berlin sind es hingegen 43 Prozent, die nicht außerhalb der Familie arbeiten?



**Supervielfalt funktioniert, ist aber kein Selbstgänger (Jens Schneider)**

fachidentitäten“ – was soll mit diesen Stichworten ausgedrückt werden? Jens Schneider, Universität Osnabrück, präsentierte in seinem Einleitungsreferat eindrucksvolle Zahlen und Fakten. 2012 haben ungefähr 44,8

Stadtteil/Bezirk	Bevölkerung mit Migrationshintergrund (tausend)	Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in %	Unter 18-Jährige mit Migrationshintergrund in %
Billstedt	35.206	50,7	69,5
Hamm	12.024	32,0	58,0
Veddel	3.424	70,4	91,4
Wilhelmsburg	28.867	56,8	76,8
Horn	16.743	44,2	68,4
St. Pauli	7.615	35,0	53,4

### Vorreiterrolle deutlich ausgeprägt

Warum arbeiten in Berlin bei türkischstämmigen Menschen der zweiten Generation (mit Eltern, die gering gebildet sind) nur 8 Prozent, in Stockholm aber immerhin 22 Prozent in hochqualifizierten Jobs? Warum haben in Zürich und Stockholm viele Menschen einen „interethnischen Freundeskreis“, in Berlin aber viel weniger?

### Die Herausforderung

Aus den Statistiken und Befragungen ergeben sich für Jens Schneider grundlegende Schlussfolgerungen: In der Schule zeigen sich die Folgen der demographischen Entwicklung besonders deutlich. Dies drückt er wissenschaftlich zurückhaltend aus: „Supervielfalt“ „erfordert gleichberechtigte Teilhabe und Möglichkeiten der Zugehörigkeit“, „Nachholbedarfe bei der bisherigen Mehrheitsgesellschaft“, „Schule steht an vorderster Front der demographischen Entwicklung“. Vielleicht könnte es aber auch so gesagt werden: In Deutschland haben viele überhaupt noch nicht begriffen, welche Potentiale sie wegen ideologischer und institutioneller Verblindung brach liegen lassen und wie das Recht auf Bildung mit Füßen getreten wird.

### Podium und Publikumsbeteiligung

Morten Gierke, Schüler der Helmuth-Hübener Stadtteilschule, berichtete von Reaktionen der Schüler\_innen seiner Schule.

Nach einer Gedenkveranstaltung in der Schule zu den Anschlägen in Paris wurde gefragt, warum denn nicht schon früher bei den grausamen Anschlägen in Istanbul, in der Türkei, in anderen Ländern, „etwas gemacht“ worden sei? Sind wir zu europa-zentriert?

Eine ZuhörerIn berichtete, eine kopftuchtragende Kollegin sei in einer Schule von einem Teil des Kollegiums gemobbt worden. Das Kopftuch bei einer Lehrerin sei nicht erwünscht.

Özlem Nas, Mitglied im Integrationsbeirat der Stadt Hamburg und im Vorstand des Bündnisses der Islamischen Gemeinden in Norddeutschland, monierte, dass in Lehrerkollegien Fragen der Integration meist an Funktionsträger\_innen „delegiert“ werden („interkulturelle Koordinatorin“). Eine inhaltliche Ausgestaltung unterbleibe dann weitestgehend – obwohl viele Fragen zu besprechen seien: Sind die Feiertage anderer Religionen bekannt? Werden sie gemeinsam begangen? Ist für Schüler\_innen die Interkulturalität normal? Für Schülerinnen und Schüler sei das wohl kein Problem ... aber für das Kollegium?

Ein Schüler meinte zum Abschluss: „Eigentlich spielt es

keine Rolle, woher ich komme.“ Schön wäre es, wenn alle so dächten!

WOLFGANG SVENSSON  
hlz-Redaktion

Fotos: Stefan Gierlich



Integration wird an interkulturelle Koordinator\_innen delegiert (Özlem Nas)